



Oktober 2010

Im Fokus des Europäischen Jahres 2010 zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung:

Endstation Obdachlosigkeit?

Die Wege in die Wohnungslosigkeit sind vielfältig, gemeinsam ist ihnen, dass sie leicht, kurzfristig und aus verschiedenen Gründen passieren können. Doch während der Weg in die Misere schneller geschieht als gedacht, gestaltet sich der Weg heraus für die Betroffenen oft als scheinbar unmöglich. In Österreich sind schätzungsweise über 12.000 Menschen ohne Wohnung, gleichzeitig stehen den Obdachlosen aber nur knapp über 7.000 Betten (davon etwa 6.500 reguläre Wohn- oder Schlafplätze und 760 Notbetten) zur Verfügung.¹

Die europäische Typologie ist dreigeteilt: Man unterscheidet zwischen Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung. Obdachlosigkeit kennzeichnet sich durch das Leben im öffentlichen Raum, auf den Straßen und unter Brücken. Die oft genannten „sleeping roughs“ leben ohne eine Form der Unterkunft. Sie sind den Wetterbedingungen schutzlos ausgeliefert und werden von der Gesellschaft größtenteils ausgegrenzt. Laut Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO), die die Daten in regelmäßigen Abständen im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) erfasst, ist die Gesamtzahl der in Österreich lebenden Obdachlosen nicht genau feststellbar. Neben den Obdachlosen dürfen aber die beiden anderen Kategorien nicht vergessen werden: Wohnungslos sind Menschen, die zwar in Einrichtun-

¹ BAWO (2009).



gen² wohnen, doch dabei ist die Aufenthaltsdauer meist begrenzt und auch ihnen stehen keine Dauerwohnplätze zur Verfügung. Weiters erfasst werden Menschen in prekären, ungenügenden Wohnverhältnissen. Hierzu zählt das Wohnen in einer Wohnung, für die bereits ein Gerichtsbeschluss zur Delogierung vorliegt.

Bei den von Obdach- oder Wohnungslosigkeit Betroffenen handelt es sich überwiegend „um männliche Österreicher in mittlerem Alter, die zu hohen Anteilen keiner Erwerbsarbeit nachgehen und auf Transferzahlungen angewiesen sind“³. Zu diesen Transferzahlungen zählen vor allem Arbeitslosenversicherung und Notstandshilfe. Der Frauenanteil in ambulanten Einrichtungen sowie bei der Wohnbetreuung ist ausgesprochen gering. Viele Frauen flüchten sich oft auch mit ihren Kindern eher in eine Zweckbeziehung, um die Wohnungslosigkeit zu umgehen. Auffallend ist, dass die Verbindung zwischen durch Langzeitarbeitslosigkeit bewirkter Armut und Wohnungslosigkeit eng miteinander korreliert.

Obdachlosigkeit ist eine Herausforderung, auch für die Politik. Im Rahmen der Filmtage mit dem Titel „Armut sehen“, die von 15. bis 17. Oktober 2010 in der Wiener Urania stattfanden, wurde das Thema „Armut und Wohnen“ daher in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt: Der Film „weit unten – einmal Straße und zurück“ vom österreichischen Regisseur Alexander Zechmeister vermittelte Eindrücke über das Leben in Obdachlosigkeit, wobei drei gänzlich verschiedene Persönlichkeiten beispielhaft für die vielzähligen Schicksale standen. Dieser Dokumentarfilm stellte die Welt „weit unten“ vor und lässt die Betroffenen selbst zu Wort kommen.

² Hierzu zählen: Obdachlosenheime, Übergangswohnungen, Frauenhäuser, Jugendheime, Gefängnisse, Strafanstalten, aber auch Spitäler und Heilanstalten.

³ BAWO (2009) S. 83.



Zahlreiche österreichische Einrichtungen versuchen zu helfen – oft ist der Weg lang und schwierig, aber glücklicherweise auch oft von Erfolg gekrönt. In Österreich verfügen die Bundesländer über weitreichende Kompetenzen im Sozialbereich, dies gilt auch für die Wohnungslosenhilfe. Das jeweilige Angebot ist auf Länderebene in den Sozialhilfegesetzen geregelt. Auch die Wohn(bau)politik fällt größtenteils in die Regelungskompetenz der Bundesländer.

Wohnungslose Frauen und Männer sind neben Fragen der Existenzsicherung und des Wohnens verstärkt auch mit gesundheitlichen Problemen konfrontiert. Um diesem Teufelskreis effektiv zu begegnen, hat das Institut für Frauen- und Männergesundheit in Kooperation mit dem neunerHaus die „Wiener Plattform für Gesundheit und Wohnungslosigkeit“ ins Leben gerufen. Die Plattform ist eines von 16 durch das BMASK ko-finanzierten Projekten. Wohnungslosigkeit und gesundheitliche Probleme, von psychischen/psychiatrischen bis hin zu Suchtlagen, gehen oft Hand in Hand. Das Projekt des Frauengesundheitszentrums FEM und Männergesundheitszentrums MEN bietet eine offene Plattform für Expertinnen und Experten aus dem Bereich Gesundheit und Wohnungslosenhilfe sowie eine Homepage als Vernetzungs- und Servicedrehscheibe.

Wenn auch Sie das Gefühl haben, Unterstützung zu brauchen, dann zögern Sie nicht, sich an eine der vielen Hilfe stellenden Einrichtungen zu wenden.